Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 42 (1965)

Artikel: 900 Jahre Münster zu Allerheiligen
Autor: Schib, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841286

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

900 Jahre Münster zu Allerheiligen[1]

Von Karl Schib

Zu den Merkwürdigkeiten der Schaffhauser Geschichte gehört die Tatsache, dass das bedeutendste Baudenkmal der Stadt, das Münster zu Allerheiligen, schon an der Wiege der Stadt stand. Das Münster ist das Werk jener Generation, die Stadt- und Klostergründung erlebte. Wie das gekommen ist, möchten die folgenden Ausführungen erklären.

Der Weihebericht vom 3. November 1064 erlaubt uns, die erste Phase des Münster- und Klosterbaus (vgl. Text und Uebersetzung im Anhang) zu überblicken. Aeusserlich sieht das Pergament, das den Bericht über die Weihe des ersten Münsters enthält, wie eine liegengebliebene Seite von Bernolds Chronik aus; die Schrift ist diejenige des berühmten Chronisten. In Bernolds Chronik ist tatsächlich das für den Chronisten doch hochinteressante Ereignis gar nicht erwähnt. Der Weihebericht bietet uns in erster Linie ein Stück Baugeschichte: Der Mönch Liutbald wird als Architekt erwähnt; wir hören vom Bau kreuzförmiger Kapellen, die in einem Kreise angeordnet sind und erhalten damit interessante Hinweise auf den originellsten Teil der kirchlichen Bauten. Wir vernehmen auch, wie der Stifter für die nötigen Gerätschaften, den Kirchenschmuck und die Bücher sorgte. Vor allem aber stellt uns der Weihebericht die handelnden Menschen vor: Ausser dem Stifter, Graf Eberhard III. von Nellenburg, werden der Bischof von Konstanz, Rumold, und sechs Aebte als Teilnehmer an der Einweihungsfeier erwähnt.

Wenden wir uns zuerst dem das Münster einweihenden Bischof zu. Gemäss der geltenden kirchenpolitischen Praxis war Bischof Rumold von König Heinrich III. als Bischof von Konstanz eingesetzt worden. Nach der Meinung des Königs hatte der Bischof nicht nur als

---

[1] Freie Fassung meines anlässlich der Neunhundertjahrfeier am 3. November 1964 im Münster gehaltenen Vortrages. An dieser vom Stadtrat und vom Historischen Verein veranstalteten Feier sprachen Stadtpräsident Walther Bringolf über die verschiedenen Restaurationsphasen, Museumsdirektor Dr. Guyan über die Resultate der Ausgrabungen, während Pfarrer Kuster die Grüsse der Münstergemeinde überbrachte. Münsterorganist Th. Käser rahmte die Feier mit Orgelvorträgen ein.

Oberhirt seines Bistums den Stab zu führen, sondern auch das Schwert als königlicher Lehensmann. In jahrelanger Fehde bekämpfte Bischof Rumold den Abt von St. Gallen. Immerhin weihte dieser kriegerische Kirchenfürst auch Gotteshäuser ein. Im Oktober 1064 amtete er in Muri und am 3. November vollzog er die Weihe der Schaffhauser Klosterkirche. Er brachte zum Feste gleich zwei von ihm abhängige Aebte mit, Abt Gerung von Rheinau und Abt Arnold von Petershausen, beide waren Vorsteher bischöflicher Eigenklöster. Kurz nach dem Schaffhauser Besuch entliess Bischof Rumold den Petershauser Abt. Den Grund der Absetzung erfahren wir nicht. Aber der Zusammenstoss des Nachfolgers, Meginrad, mit demselben Bischof gibt uns einigen Aufschluss. Meginrad hatte jedenfalls von der aufkommenden klösterlichen Unabhängigkeit gehört und sich dafür begeistert. Als sein bischöflicher Herr ohne seine Erlaubnis in die Klosterkirche eintrat, um die Messe zu lesen, warf Meginrad den Abtstab auf den Altar und verliess seine Kirche. Abt Hermann von Einsiedeln war als Verwandter Eberhards von Nellenburg zum Schaffhauser Fest geladen; seine Mutter war eine Tante des Klostergründers. Abt Heinrich von Weingarten stand dem Kloster vor, das Stiftung und Besitz der Welfengrafen war. Welfen und Nellenburger waren schon längst gute Nachbarn bevor sie Seite an Seite für die kirchliche Partei eintraten. Der ebenfalls in Schaffhausen anwesende Abt Immo von Pfäfers stammte aus dem schwäbischen Adelsgeschlechte von Wath; einer seiner Verwandten beschenkte später das Kloster Allerheiligen. Abt Wernher von St. Blasien hatte eben in seinem Schwarzwaldkloster grosse Bauten durchgeführt; er musste sich für den Schaffhauser Neubau besonders interessieren; dazu war die Nachbarschaft mit Allerheiligen durch das Nebeneinander des Grundbesitzes gegeben.

Diese sechs Aebte umgaben ihren Gastgeber, den Grafen Eberhard von Nellenburg, um ihn zum Werke der Klostergründung zu beglückwünschen. Der Graf selbst war natürlich beim Feste die Hauptpersönlichkeit. Eberhard hatte 1045 die Gunst der Stunde erfasst und in dem Zeitpunkt oberhalb der Stromschnellen den Stapel- und Marktplatz Schaffhausen gegründet, als die beginnende Rheinschiffahrt dem Orte eine grosse wirtschaftliche Zukunft sicherte. Eberhard war Graf im Zürich- und Neckargau; er verwaltete einen Grundbesitz, der sich in Streulage von Graubünden über die Stammburg bei Stockach bis ins Elsass erstreckte. Seinem Vorstoss in den Schwarzwald verdankte das Städtchen Grafenhausen seine Entstehung. Eberhard war mit dem Königshaus der Salier verwandt, durch seine Mutter Hedwig mit dem elsässischen Grafen-

geschlecht versippt, aus dem Papst Leo IX. hervorgegangen war, der 1049 mit der Weihe von drei Altären der Schaffhauser Klostergründung seinen Segen erteilt hatte. Das Stifterbuch weiss von Eberhard zu rühmen, dass er nach der Welt Ehre und nach Gottes Willen zu leben erzogen worden sei. Zuerst kam für den hochadligen Grafen natürlich die Welt; aber nun war er immerhin Klostergründer geworden. Die Vorfahren Eberhards hatten im Kloster Reichenau ihre letzte Ruhestätte gefunden. Ueber eine eigene Grablege zu verfügen, war für einen Hochadeligen standesgemäss. Das Mönchsgebet am Grabe des edlen Toten war gleichsam die geistige Rüstkammer. In diesem Sinne ist die Klostergründung Graf Eberhards zu verstehen. Ein kleines Klösterchen erfüllte diesen Zweck durchaus. Der Kleinheit der Anlage entsprach die bescheidene Dotierung. Der Weihebericht rühmte dem Stifter geradezu nach, dass er bei der Ausstattung seiner Gründung nichts vom angestammten Gute angegriffen habe. Aber es wurde ebenso klein wie originell gebaut, wie es sich für einen Grafen ziemte, der halb Europa durchritten hatte. Die vierzehnjährige Bauzeit könnte ebensogut auf zögerndes Dotieren wie auf das Streben, bei aller Kleinheit möglichst vielgestaltig zu bauen, zurückgeführt werden.

Das Stifterbuch weiss zu erzählen, dass Gott dem Grafen Eberhard «die schönsten geburt an kinden, die man in allem tütschem lande fant», geschenkt habe; es waren zwei Töchter und sechs Söhne. Der Sohn Udo wurde Erzbischof von Trier, Ekkehard Abt der Reichenau. Burkhard sollte Nachfolger des Vaters werden. Eberhard und Heinrich dienten als Ritter im Heere König Heinrichs IV. und fielen im Jahre1075 im Kampf gegen die aufständischen Sachsen. Der Tod dieser beiden bedeutete für den alten Vater einen schweren Schlag. Burkhard lebte in kinderloser Ehe und der fünfte Sohn Adalbert war schon in jungen Jahren gestorben. Graf Eberhard musste mit dem Erlöschen seines Geschlechts rechnen. Als alter Mann trat er bald nach 1075 in sein eigenes Klösterchen ein, starb um 1078 und wurde in der Gruft beigesetzt, die im Laufe der letzten Ausgrabungen entdeckt worden ist. Mit ihm sank eine Welt ins Grab, die bei der Einweihung von 1064 noch so selbstsicher versammelt gewesen war, die einträchtig verbundene Gesellschaft des weltlichen und geistlichen Hochadels. Wenn es noch nötig wäre, die aus der Ueberordnung des Staatlichen sich ergebende Benachteiligung des Kirchlichen zu belegen, so könnte unser nellenburgisches Eigenklösterchen als Hinweis dienen. Die kleine Mönchsgemeinschaft war ihrem Herrn, dem Grafen Eberhard, treu ergeben; zu Allerheiligen wurde kein Abtstab weggeworfen aus Protest gegen klosterfremde Bevormun-

dung; aber das klösterliche Leben war zur Zeit, als Graf Burkhard das Erbe seines Vaters übernahm, fast erloschen.

Graf Burkhard war entschlossen, das ihm als Erbe zufallende Eigenklösterchen nicht einfach zu übernehmen; er hatte Kenntnis genommen von der weltweiten Bewegung zur Befreiung der Kirche. Die erste Stufe war die klösterliche Selbstverwaltung. Die Mönchsgemeinschaften wollten nicht mehr Besitz eines Adligen sein, sondern Verbände von Personen mit Eigenleben; sie verlangten das Recht, den Abt selber zu wählen und auch den Schutzherrn, den Vogt, selber zu ernennen und, falls er seiner Pflicht nicht nachkam, ihn abzusetzen. Die französischen Klöster Cluny und Gorze gingen im Kampf um die Freiheit des Kirchlichen als Wegbereiter voran. Das Kloster Hirsau in Süddeutschland übernahm unter dem Abte Wilhelm die neuen Ideen. Wilhelm von Hirsau war in Musik, Astronomie und andern Wissenschaften ebenso bewandert wie in der Theologie. Das Hüten von Adelsgräbern als Hauptaufgabe der Mönche konnte nicht mehr genügen. Das freie Kloster wollte Zentrum der Kunst und Wissenschaft sein. Vor diesem Abt Wilhelm erschien unser Graf Burkhard mit der Bitte, die Hirsauer Ordnung im Schaffhauser Kloster einzuführen. Er erfüllte alle von Wilhelm gestellten Bedingungen: Allerheiligen wurde ein freies Kloster und erhielt zu Eigentum Besitzungen, die ihm erlaubten, die neuen grossen Aufgaben zu erfüllen.

Der Kampf für die Freiheit der Kirche erwies sich als Kampf für alles Geistige, als Kampf für die Kultur im weitesten Sinne. Eine ganz neue Schicht von Menschen löste die Hochadligen ab. Wilhelm von Hirsau war niederer Herkunft wie der von ihm in Schaffhausen eingesetzte Siegfrid. Als treue Helfer traten zwei Mönche auf, Adalbert und Bernold, die beide zu Allerheiligen wirkten. Die Reformer erlebten die Genugtuung, dass mit Papst Gregor VII. ein Mann aus dem Volk die Befreiung der Kirche, die «libertas ecclesiae», aus den Händen des Staates zur Sache der Gesamtkirche machte. Staatliche Instanzen, allen voran die Könige, verteidigten ihre Stellungen. Es kam zum sogenannten Investiturstreit, der zu einem Urwald gegenseitiger Absetzungen führte.

Mitten in diesem Kampfe erlebte das erneuerte Kloster Allerheiligen seine grösste Blüte. Die Begeisterung für das Kirchliche führte zu einem Zustrom von Mönchen, der grosszügige Neubauten nötig machte. An der Nordseite der 1064 eingeweihten Klosterkirche sollte sich ein fünfschiffiger Kirchenraum erheben. Bauen war schon für die Klüniazensermönche eine Form des Gottesdienstes gewesen (opus Dei). Die kampferfüllte Zeit zwang zur Bescheidung auf eine

dreischiffige Anlage; was zustande kam war noch grossartig genug: Es ist unser heutiges Münster, dessen Inneres in seiner Weite und Harmonie das grosse Denkmal der Schaffhauser Frühzeit bleibt. Wer es betrat, erlebte die Selbständigkeit des Kirchlichen in eindrucksvoller Weise. Die geräumige Leutkirche als Verlängerung der reich gegliederten Mönchskirche zeigt zur Genüge, dass das Kloster sich jetzt andere Aufgaben stellte, als bloss eine hochadelige Grablege zu betreuen.

Die Bedeutung des Klosters Allerheiligen zur Zeit des Investiturstreites hat zum Glück der Zeitgenosse und Mönch unseres Klosters, der Chronist Bernold festgehalten. Die Entdeckung seines Grabes im Laufe der von Museumsdirektor Dr. Guyan durchgeführten Ausgrabung war im Jubiläumsjahr ein besonders schätzenswertes Ereignis. Der Verfasser des Stifterbuches von Allerheiligen hielt die Erinnerung an ein Doppelgrab im Kreuzgang fest, in dem zwei besonders ausgezeichnete Mönche bestattet worden seien: Der erste hiess Adalbert; er kam als Weltpriester von Konstanz her, wurde zu Allerheiligen Mönch, starb nach einem heiligen und vollkommenen Leben und wurde im Kreuzgang begraben. Den Weg nach Allerheiligen habe auch ein zweiter berühmter Mönch gefunden, der Chronist Bernold; ihm sei schon früh geweissagt worden, er werde in Schaffhausen sterben; «er ward zuo dem seligen Adalbert geleit in ein grab, das lit in dem krützegange, da man us dem Münster gat, bi der tür zer linggen hand; da ligent die zwene heiligen man bieinander inne, das man gelouben soll, bieinander in einem grabe». Der Verfasser des Stifterbuches hat uns nicht enttäuscht; das Doppelgrab ist gefunden! (vgl. Taf. 2). Bernold hat den Todestag seines Lehrers in seiner Chronik festgehalten. Er nennt ihn schlicht Adalbertus doctor, Adalbert, den Lehrer; während dreissig Jahren habe er beredt in Taten und Worten der Kirche gedient, sei bei seinem Ende zur evangelischen Vollkommenheit gelangt und am 3. Dezember 1079 zum Herrn heimgegangen. Wir dürfen annehmen, dass es Bernolds Wunsch war, die letzte Ruhestätte mit seinem Lehrer teilen zu dürfen. Seite an Seite hatten Adalbert und Bernold für die Freiheit der Kirche gekämpft. In gegenseitiger brieflicher Diskussion hatten sie ihren Standpunkt geklärt und dann in Flugschriften vertreten: Kirchliche Stellen sollten in Zukunft nicht mehr von staatlichen Autoritäten besetzt werden und die Käuflichkeit geistlicher Aemter bei schweren Kirchenstrafen verboten sein. Die Käuflichkeit der Kirchenämter bezeichnete Bernold als das fluchwürdigste Verbrechen. «Dein Geld wird dir zum Verderben gereichen», rief er einem Simonisten zu — so nannte man im Anschluss an Simon den

Zauberer die mit kirchlichen Würden Handel Treibenden. Hatte nicht Christus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel gejagt, gab er den Inhabern geistlicher Macht nicht die Richtschnur: «Unentgeltlich habt ihr die Gaben empfangen — unentgeltlich gebet sie». Bernold war bald der gelehrteste Mönch zu Allerheiligen. Die Bibel war ihm so geläufig wie das Kirchenrecht.

Bernold kämpfte auch für die Ehelosigkeit der Geistlichen, die nach seiner Meinung einzig Diener der Kirche sein sollten. Er liess sich in seinem Einsatz nicht durch den Vorwurf der Gegner beirren, er sei selber ein Priestersohn. Bernold kämpfte mit heiligem Eifer und oft so rücksichtslos, als ob es überhaupt keine Welt der Laien gäbe. Man konnte ihm vorwerfen, er sei ein schlechter Politiker, weil er oft das Unmögliche wollte; aber die moderne Forschung, allen voran der Geschichtschreiber König Heinrichs IV., Gerold Meyer von Knonau, hat ihm das Zeugnis ausgestellt, dass er bei seiner Geschichtsschreibung zwar leidenschaftlich Stellung bezog, aber die Wahrheit nicht verfälschte.

In Bernolds Chronik interessieren uns vor allem jene Stellen, die Allerheiligen berühren. Hier berichtet nicht nur ein Augenzeuge, sondern ein Miterlebender; was er über Allerheiligen niederschreibt, ist eingereiht in den grossen Zusammenhang des kirchenpolitischen Geschehens. Drei Klöster, schrieb der Chronist, seien im Süden des Reiches Hauptstützpunkte der guten Sache, Hirsau, St. Blasien und Allerheiligen. Ihr Aufblühen machte Erweiterungsbauten notwendig. Hätte uns Bernold doch mehr über diese Bauten berichtet! Wir wüssten dann besser Bescheid über die Baubegeisterung, die zum Versuch führte, ein fünfschiffiges Münster zu errichten. Bernolds spärliche Hinweise wirken wie eine Mahnung, vor lauter Lokalem den Blick in die grössere Welt nicht zu verpassen. Auch so sind seine Beiträge zur Schaffhauser Geschichte gewichtig genug. Von ihm wissen wir, wie bedenklich die Lage zu Allerheiligen im Jahre 1093 war und wie der Abt von Marseille bereits für die Möglichkeit der Auswanderung gesorgt hatte. Bald darauf erlitt die antikirchliche Partei schwere Rückschläge. Des Königs eigener Sohn fiel vom Vater ab und trat zur kirchlichen Partei über; der König wollte, so berichtet Bernold, «von übergrossem Schmerz gequält, sich selbst dem Tode überliefern»; er wurde von den Seinigen überrascht und daran gehindert. Zu Allerheiligen brauchte man nun nicht mehr an Flucht zu denken.

Aber noch war der Friede in weiter Ferne. Unbeugsam führte König Heinrich den Kampf an der Seite des Gegenpapstes fort. Bernold musste noch den Zerfall der Disziplin im eigenen Kloster

erleben. Er hatte die religiöse Begeisterung auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung dem Urchristentum an die Seite gestellt; jetzt zeigte es sich, dass nicht alle unter den allzu zahlreich eingetretenen Mönchen der Hochspannung gewachsen waren. Der würdige Nachfolger Abt Siegfrids, Gerhard, konnte sich gegenüber den ungehorsam gewordenen Mönchen nicht durchsetzen; er legte sein Amt nieder und zog nach Palästina. Die Strafe blieb nicht aus: Der Schutzherr des Klosters riss «tempelräuberisch» Klostergüter an sich und verjagte die Mönche, die bittend vor seiner Burg erschienen waren; verprügelt und mit zerbrochenen Kreuzen kehrten sie nach Allerheiligen zurück. Nach dem Urteil der meisten Zeitgenossen, bemerkt Bernold, hätten die Mönche «vor Gottes Gericht» das Unglück verdient, «weil sie ihren Abt nicht gut behandelt und ihn ohne hinreichenden Grund nicht sowohl von sich entlassen als vertrieben haben».

Bernold hat den grossen Gestalten der Zeit, die er alle persönlich kannte, den Päpsten Gregor VII., Urban II., den Allerheiligen-Aebten Wilhelm und Siegfrid in seiner Chronik Denkmäler gesetzt. Müde legte er im August 1100 die Feder nieder. Erst 22 Jahre später wurde zu Worms das Konkordat geschlossen, das der Kirche in ihrem Bereiche die Selbständigkeit sicherte. Bernold gehört zu den Baumeistern dieses kirchlichen Erfolges.

Als er am 16. September 1100 die Augen für immer schloss, hinterliess er als einzigen Besitz die Handschrift seiner Chronik mit der Widmung: «Das ist die Chronik Bernolds, die er dem Kloster des Herrn Erlösers schenkt.» (Abb. S. 14.) Wir wissen nicht, wie sich das kostbare Manuskript in die Münchner Staatsbibliothek verirrt hat. Die Chronik ist längst gedruckt und übersetzt worden. Das Andenken an den grossen Kämpfer und Geschichtschreiber ist lebendig geblieben.

Bernold hat deutlich genug gesagt, dass die geistige Hochspannung zu Allerheiligen nicht ungeknickt anhielt. Der Baueifer war Ausdruck religiöser Begeisterung und setzte Opferwillen voraus. Etwa 100 Jahre nach der Einweihung unseres Münsters tauchte zwar der Plan auf, einen zweiten Turm zu bauen; aber es blieb beim Planen, weil der Geist der Gründungszeit nicht mehr lebendig wurde. Das Münster aber ist als denkwürdige Leistung des 11. Jahrhunderts erhalten geblieben, als Vermächtnis, Erbe und Aufgabe für kommende Generationen.

Es gab Zeiten, die kaum ein Verhältnis zu Wesen und Leistung ihrer Vorfahren hatten. Rüeger, der Schaffhauser Chronist des 16. Jahrhunderts, bezeichnete die Mönche als «römische Heustöffel»;

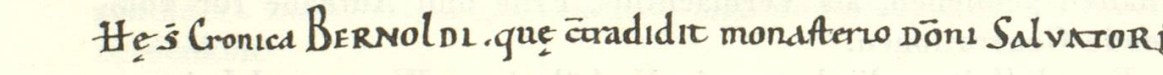
aber angesichts des Münsters verstummte sein Spott, es stehe, meinte er, nicht nur dem Kloster, sondern auch der Stadt wohl an, und der Mönchsverächter gab zu, dass Abt Siegfrid und seine Mönche mit ihrem strengen und ernsten Leben den Ruhm des Klosters begründeten.

Die Münsterbaukommission, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine Fahrt ins Rheinland machte, um Anregungen zur notwendigen Innenrenovation zu suchen und nichts anderes fand als Tapetenmuster, war nicht berufen, die Wiederbeachtung des Baudenkmals einzuleiten.

Die Ehre, als eigentlicher Wegbereiter gewirkt zu haben, gebührt Pfarrer Melchior Kirchhofer in Stein am Rhein. Er erzählte in seinen «Neujahrsgeschenken für die Jugend des Kantons Schaffhausen» die Gründungsgeschichte des Klosters Allerheiligen und schloss 1824 das dritte Heft mit den schönen Worten: «Für höhere Zwecke und nicht für die Willkür der Schirmvögte flossen die frommen Vergabungen. Nie sinkt, wer diese Zwecke erfasst und will und dafür sorget, dass schon die Jugend sie sucht und erreicht, Religion, Wissenschaft, Tugend. Wo diese durch leuchtendes Vorbild und weise Erziehung Gemeingut werden, da steht die Wohlfahrt gegründet, fest die Gerechtigkeit, die ein Volk erhöht; aus der Treue blüht das allgemeine Vertrauen auf; jedem Bürger ist unantastbar das Heilige und unentfremdet bleibt, was Allen gehört.»

Als das Münster durch den Vertrag vom 17. November 1880 aus der Hand des Staates in den Besitz der Einwohnergemeinde Schaffhausen überging, begann eine neue Epoche der Münsterbaugeschichte. Das Bewusstsein einer grossen kulturellen Aufgabe begann lebendig zu werden. Das Münster wurde als Baudenkmal aus der Konfessionalität herausgehoben; in Zukunft bot sich die Möglichkeit, mit den Mitteln der gesamten Stadtgemeinde dem bedeutendsten Kunstwerk der Stadt die Aufmerksamkeit zu schenken, deren es würdig war.

Was Grafen und Mönche des 11. Jahrhunderts leisteten, das übernahmen im 20. Jahrhundert die Stadtgemeinde und ihre Präsidenten. Scheinbar entfernte Generationen reichen sich die Hand, und die grosse Leistung unseres 11. Jahrhunderts wird ein Bestandteil der Schaffhauser Gegenwart.



He sunt cronica Bernoldi que contradidit domini Salvatoris.
Monumenta Germaniae. Scriptores Bd. V. S. 388, Schrifttafel.
Text S. 13.

Bericht über die Einweihung von Allerheiligen (1064, Nov. 3.)

Lateinischer Text
nach F. L. Baumann[1]

Anno incarnationis domini nostri Yhesu Christi millesimo LX. IIII., indictione II., regnante rege Heinrico IIII., admodum adhuc puero, anno autem regni eius VIII., III. nonas novembris, dedicatum est templum Domini in hoc loco, qui Scefhûsa dicitur, a Rumolfo, venerabili viro, Constantiensis ecclesie presule, in honore sancti Salvatoris, id est in nomine sancte et individue trinitatis et santcissime crucis et in honore sancte et perpetue atque intemerate virginis Marie, genitricis eiusdem domini nostri Yhesu Christi, et santci Michahelis archangeli omniumque supernorum civium et illorum sanctorum, quorum reliquie hic continentur et quorum nomina hic in sequentibus notata inveniuntur, et omnium insuper sanctorum, sub secundo istius monasterii abbate Liutolfo, venerando viro, presentibus aliis abbatibus, Herimanno scilicet de Cella sancti Meginradi, Immone de Fávâris, Hérrico de Altdorf, Arnolfo de

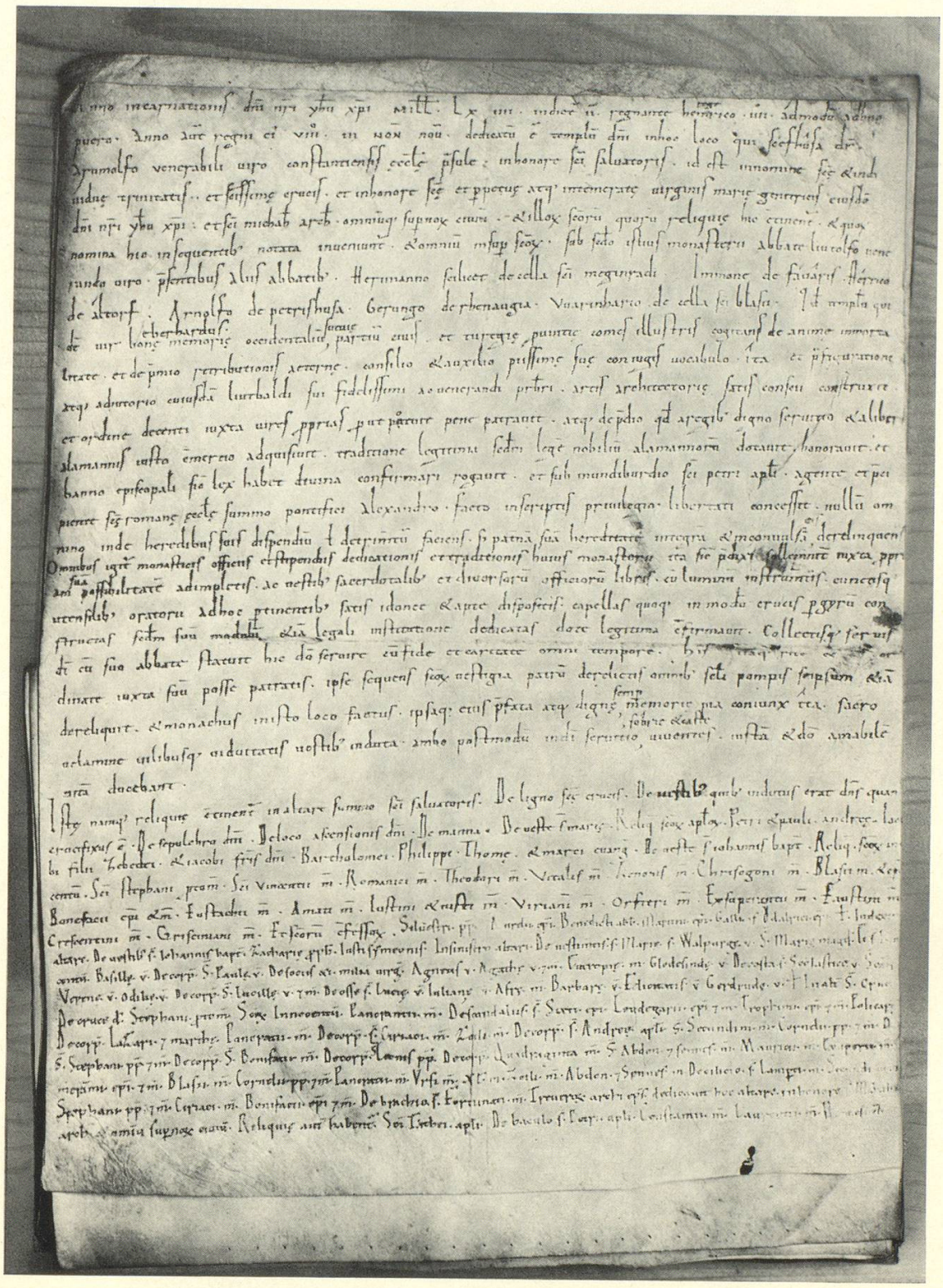
[1] F. L. Baumann, *Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen* (Quellen zur Schweizergeschichte, 3. Bd., Basel 1883, S. 139 ff.).

Uebersetzung
von Gret Schib

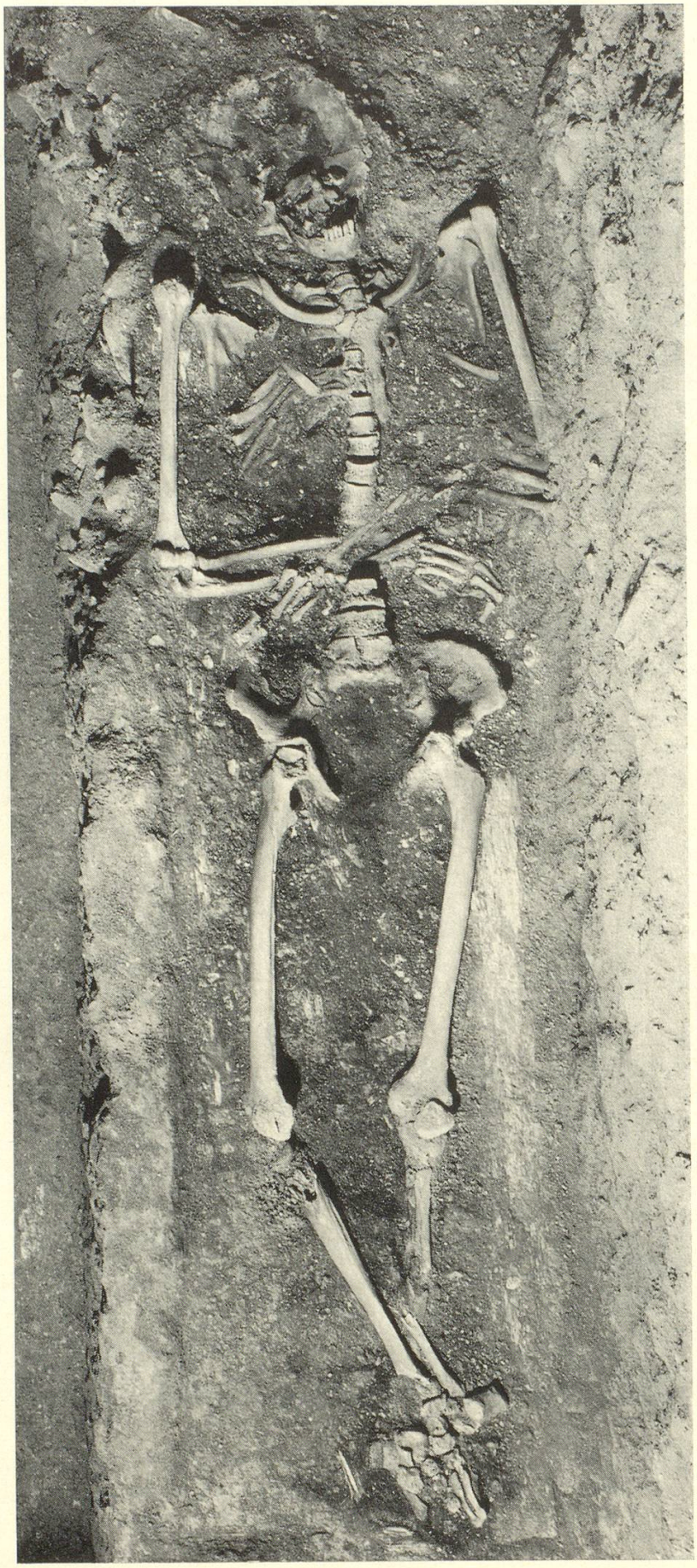
Im Jahre 1064 nach der Menschwerdung unseres Herrn Jesus Christus, in der zweiten Indiktion, zur Regierungszeit König Heinrichs IV., der damals noch ein Knabe war, im achten Jahre nämlich seiner Herrschaft, am 3. November, wurde das Gotteshaus eingeweiht an dem Orte, welcher Schaffhausen genannt wird, von Rumold, dem ehrwürdigen Manne, Bischof der Konstanzer Kirche, zu Ehren des heiligen Erlösers, zugleich auch im Namen der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit und des heiligsten Kreuzes, und zu Ehren der heiligen, allzeit reinen Jungfrau Maria, Mutter unseres Herrn Jesus Christus; des heiligen Erzengels Michael und aller Himmelsbewohner und jener Heiligen, deren Reliquien hier aufbewahrt und deren Namen hier im folgenden aufgeschrieben sind, und überdies zu Ehren aller Heiligen. Dies geschah unter dem zweiten Abte dieses Klosters, Liutolf, dem verehrungswürdigen Manne, und in Anwesenheit anderer Aebte, nämlich Hermann vom Kloster des heiligen Meinrad, Immo von Pfäfers, Heinrich

Petrishusa, Gerungo de Rhenaugia, Warinhario de Cella sancti Blasii. Quod templum quidem vir bone memorie Eberhardus, occidentalium Suevie partium civis et Turegie provintie comes illustris, cogitans de anime inmortalitate et de premio retributionis aeterne, consilio et auxilio piissime sue conjugis, vocabulo Ita, et prefiguratione atque adjutorio cuiusdam Liutbaldi, sui fidelissimi ac venerandi presbiteri, artis architectorie satis conscii, construxit et ordine decenti juxta vires proprias, prout potuit, pene patravit atque de predio, quod a regibus digno servitio et a liberis Alamannis justo commercio adquisivit, traditione legitima secundum legem nobilium Alamannorum dotavit, honoravit et banno episcopali, sicut lex habet divina, confirmari rogavit et sub mundiburdio sancti Petri apostoli, agente et precipiente sancte Romane ecclesie summo pontifici Alexandro, facto in scriptis privilegio, libertati (!) concessit, nullum omnino inde heredibus suis dispendium vel detrimentum faciens, sed paternam suam hereditatem integram et inconvulsam eis derelinquens. Omnibus igitur monasticis officiis et stipendiis dedicationis et traditionis huius monasterii ita, sicut predixi, solemniter juxta propriam suam possibilitatem adimpletis ac vestibus sacerdotalibus et diversorum officiorum libris cum luminum instrumentis

von Altdorf, Arnolf von Petershausen, Gerung von Rheinau und Wernher von St. Blasien. Diese Kirche nun hat Eberhard, der Mann guten Angedenkens, erbaut, gebürtig aus dem westlichen Teile Schwabens und vornehmer Graf des Zürichgaus, eingedenk der Unsterblichkeit der Seele und des Lohnes ewigen Heils, mit Rat und Beistand seiner frommen Gattin namens Ita, nach der Zeichnung und mit der Hilfe eines gewissen Liutbald, seines treuen und verehrungswürdigen Priesters, der in der Baukunst sehr erfahren war. Eberhard vollendete den Bau in geziemender Weise, mit seinen eigenen Kräften und nach bestem Vermögen. Das Grundstück gab er frei; er hatte es von Königen durch würdige Dienstleistung und von freien Alamannen in ehrlichem Handel erworben und in rechtmässiger Weise, nach dem Gesetz der edlen Alamannen, von allen Belastungen befreit und im Bischofsbann, wie es das göttliche Gesetz verlangt, bestätigen lassen. Es war auch eine Bulle ausgestellt worden, durch die das Kloster von Papst Alexander unter den Schutz des Apostels Petrus gestellt wurde. Durch diese Schenkung fügte Eberhard seinen Erben keineswegs Verlust oder Schaden zu, sondern liess ihnen sein väterliches Erbe ganz und unangetastet zurück. Nachdem er alle klösterlichen Verpflichtungen



Bericht über die Weihe des ersten Münsters 3. November 1064
Text der zweiten Zeile : ... dedicatum est templum Domini in hoc loco,
qui Scephûsa dicitur.
Text S. 7.



Skelett des Mönches Adalbert
Am Rande sind Holzreste des Sarges sichtbar; die Hände sind gekreuzt; der Schädel wurde bei früheren Grabungen eingedrückt und dabei vermutlich das Skelett Bernolds zerstört.
Text S. 11.

cunctisque utensilibus oratorii ad hoc pertinentibus satis idonee et apte dispositis, capellas quoque in modum crucis per gyrum constructas secundum suum modulum, etiam legali institutione dedicatas dote legitima confirmavit collectisque servis Dei cum suo abbate statuit, hic Deo servire cum fide et caritate omni tempore. His itaque rite et ordinate juxta suum posse patratis, ipse sequens sanctorum vestigia patrum, derelictis omnibus seculi pompis, se ipsum etiam dereliquit et monachus in isto loco factus, ipsaque eius prefata atque digne semper memorie pia conjunx Ita sacro velamine vilibusque viduitatis vestibus induta, ambo postmodum in Dei servitio sobrie et caste viventes justam et Deo amabilem vitam ducebant. [Es folgt die Aufzählung der einzelnen Reliquien.]

und Gebühren der Einweihung und Uebergabe dieses Klosters so, wie ich oben gesagt habe, feierlich und nach besten Kräften erstattet und die priesterlichen Gewänder und die Bücher für die verschiedenen Gottesdienste, zusammen mit den Einrichtungen für die Beleuchtung und allen dazugehörigen Gerätschaften der Kirche sehr passend und geschickt angeordnet hatte, stattete er auch die Kapellen, die kreuzförmig nach seinem Plan, in einem Kreise angelegt, und die auch nach gesetzlicher Vorschrift geweiht waren, mit dem gebührenden Schmucke aus. Vor den herbeigerufenen Mönchen gelobte er mit seinem Abte, hier Gott zu dienen in Treue und Liebe zu jeder Zeit. Nachdem er all dies also in der richtigen und ordentlichen Weise nach seinem Vermögen vollendet hatte, folgte er selbst den Spuren der heiligen Väter, entsagte allem irdischen Gepränge und gab auch sich selbst auf: Er wurde Mönch am selben Orte, und auch seine schon erwähnte fromme Gattin, stets der Erinnerung würdig, bekleidete sich mit dem heiligen Schleier und den gewöhnlichen Witwenkleidern, und so führten sie beide im Dienste Gottes, enthaltsam und fromm, ein ehrsames und Gott wohlgefälliges Leben.